

JÜRGEN SEIBOLD

*Lindner und  
das Apfelmännle*



SCHWÄBISCHE ALB

SILBERBURG KRIMI

»Na, dann führen Sie unseren Todkranken doch bitte herein, Lisa.«

Die schlanke Blondine verschwand und kam einen Moment später zurück, hielt die Tür auf und wies Stefan Lindner den Weg zu ihrem Chef – unnötigerweise, da er sich hier längst bestens auskannte.

»Na, Stefan«, sagte Bruch und versuchte gar nicht erst, sich seinen zynischen Unterton zu verkneifen, »hast es wohl gerade noch mit letzter Kraft hierher zu uns geschafft, was?«

»Mach du nur deine Späße«, schnaubte Lindner, setzte sich seinem Schulfreund gegenüber auf den Stuhl und blätterte in seinem Nachschlagewerk. Schließlich hatte er die gesuchte Stelle gefunden und legte das Buch aufgeschlagen vor Bruch auf den Tisch.

Bruch sah kurz hin und grinste.

»Hast du das alles, oder nur eine dieser

Krankheiten?«

»Thomas, jetzt rei dich mal zusammen. Du bist mein Hausarzt, aber du nimmst mich nicht ernst.«

»Stimmt.«

»Aber hier am Hals ...«

Lindner stand auf, ging um den Tisch herum und legte seine Fingerspitzen an eine Stelle an seinem Hals.

»Fhl du mal.«

»Warum sollte ich? Sag mir doch gleich, woran du leidest.«

»Ich? Du bist hier der Arzt, oder?«

»Das ist richtig, aber das scheint dich sonst ja auch nicht zu interessieren. Wenn ich dir sage, dass du pumperlgesund bist, möchtest du es ja ohnehin nicht hören.«

»Aber ich bin ja auch nicht gesund!«

»Gesünder als ich und Lisa und

wahrscheinlich die allermeisten hier im Ort auf jeden Fall.«

»Ach, was weißt du schon!«

»Sag ich doch, Stefan: Was weiß ich schon? Also: Was hast du denn heute?«

»Hier steht alles drin«, sagte Lindner und deutete auf einen Absatz des aufgeschlagenen Buches.

Bruch las den Text, und ein spöttisches Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.

»Tragisch, Stefan, wirklich tragisch.«

»Na also«, sagte Lindner triumphierend und setzte sich wieder auf den Stuhl. »Und was machen wir jetzt?«

»Eigentlich müsste ich als Erstes den alten Wehrle anrufen.«

Lindner stutzte kurz.

»Den Bestatter?«

»Klar.«

»Ha ha! Sehr witzig!«

»Ja, willst du jetzt krank sein oder nicht? Du solltest dich mal entscheiden.«

»Ich will doch nicht krank sein – aber ich bin halt krank, was soll ich machen?«

»Du bist kerngesund«, sagte Bruch und lehnte sich in seinem Drehstuhl zurück.

»Glaub mir das doch endlich.«

»Das sagst du immer«, maulte Lindner.

»Natürlich, weil es immer stimmt.«

»Aber ich ...«

»Lass dein Buch mal eine Weile bei mir liegen und surf nicht immer zu diesen Gesundheitsratgebern – du wirst sehen: Das ist für dich die reinste Wunderheilung.«

»Warum nimmst du mich eigentlich nicht ernst?«

Bruch sah seinen Schulfreund an und legte ein nachsichtiges Lächeln auf.

»Schau, Stefan: Wenn du all diese Krankheiten gehabt hättest, mit denen du mir hier schon gekommen bist – allein mal deine ›Leiden‹ aus den vergangenen zwei Wochen: Das würde zum Sterben für die Hälfte unserer Kurgäste reichen, ganz ehrlich. Und du? Du sitzt hier noch quietschfidel vor mir und hast genug Muße und Kraft, dir aus diesem blöden Schinken alle ein, zwei Tage eine neue schlimme Krankheit herauszulesen.«

Lindner wollte schon protestieren, aber Bruch hob abwehrend die Hände.

»Lass stecken, Stefan. Jetzt schleppst du deine kranken Knochen wieder nach Hause, lässt dir von deiner Mutter erklären, wie man ohne Jammern durch den Tag kommt – und heute Abend sehen wir uns beim Binokel.«

Lindner sah Bruch frustriert an.

»Raus mit dir«, lachte Bruch. »Sonst